

Ulrich Pietsch

Georg
GREGGENHOFER
1719–1779

Hofbaumeister der Fürstbischöfe von Lübeck
an der Residenz Eutin

Ein Beitrag zum Backsteinbarock in Schleswig-Holstein

MICHAEL IMHOF VERLAG





Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte

Herausgegeben von der
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Band 20

Impressum

Ulrich Pietsch: Georg Greggenhofer 1719–1779. Hofbaumeister der Fürstbischöfe von Lübeck an der Residenz Eutin.
Michael Imhof Verlag, Petersberg 2025.

Umschlagabbildung: Hasselburg, Torhaus, 1763 von Greggenhofer, Foto: Deert Lafrenz

© 2025

Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG
Stettiner Straße 25 | 36100 Petersberg
Tel. 0661/2919166-0 | Fax 0661/2919166-9
www.imhof-verlag.de | info@imhof-verlag.de

Grafische Gestaltung und Reproduktion: Carolin Zentgraf, Michael Imhof Verlag
Bildaufnahmen: Deert Lafrenz
Druck: Druckerei Rindt GmbH & Co. KG, Fulda

Printed in Germany

ISBN 978-3-7319-1318-4

Inhalt

- 9 Vorwort und Dank
- 11 Die kulturelle und baukünstlerische Situation während des 18. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein
- 16 Biografisches
- 20 Erste Tätigkeiten als Baukondukteur
- 22 Glanzvoller Auftakt: Das Herrenhaus Rundhof
- 28 Ein Plan des Drottningholmstheaters in Stockholm
- 31 Bauten in Preetz: Armenhaus, Konventualinnenhaus im Klosterhof, Bürgerhäuser in der Mühlenstraße und Langebrückstraße
- 36 Frühe Torhausbauten in Schönweide, Wellingsbüttel und Tangstedt
- 40 Der Idealplan des Gutes Ahrensburg mit Schloss und französischer Gartenanlage für Heinrich Carl von Schimmelmann
- 44 Bauten auf dem Gut Bossee
- 47 Tätigkeiten für Caspar von Saldern: Neubauplan für die Kieler Universität, Bauten auf dem Gut Schierensee, Gartenanlage auf dem Heeschenberg und Amtshaus in Kronshagen
- 60 Das Friedhofstor von Bovenau, Umbau der Kirche in Wedel und Entwurf für eine Kirche in Großenaspe
- 65 Herrenhaus, Torhaus, Scheune und Kuhhaus des Gutes Hasselburg
- 75 Herrenhaus, Torhaus, Kavaliershaus, Reitpferdestall und Scheune des Gutes Testorf
- 82 Pläne für den Umbau des Herrenhauses und des Torhauses auf Gut Deutsch-Nienhof
- 88 Herrenhaus und Kavaliershaus des Gutes Dobersdorf
- 95 Umbau des Herrenhauses und Neubau des Torhauses auf Gut Kletkamp
- 98 Tätigkeiten für den Fürstbischof in der Eutiner Residenz: Orangerie und Komödienhaus, Gewächskeller im Hofgarten, Lusthaus am Ukleisee, St. Georgshospital, Kavaliershaus und Kollegiengebäude
- 114 Pläne und Bauten für die neue Residenz des Fürstbischofs in Oldenburg
- 126 Das Pastorat in Lensahn, zwei Bauernkaten in Kasseedorf und die Kirche in Oldenburg/Holstein
- 132 Greggenhofers Tätigkeit als Vermessungsingenieur
- 139 Greggenhofers Beitrag zur Bau- und Gartenkunst des 18. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein
- 149 Anmerkungen
- 156 Ortsregister
- 157 Personenregister
- 159 Literaturverzeichnis
- 160 Abbildungsnachweis

Glanzvoller Auftakt: Das Herrenhaus Rundhof

Mit dem Herrenhaus Rundhof (Abb. 9–12) gab Greggengofer 1752 sein Debut. Wie später beim Bau des Herrenhauses Testorf (Abb. 92) ging diesem ein Entwurf von Johann Gottfried Rosenberg voraus, der bereits 1748 als Baumeister in den Rundhofer Akten erscheint. In diesem Jahr wurde Gips aus Riga und 1750 für 2000 Taler Holz aus Kappeln nach Rundhof geliefert.⁴⁸ Dies beweist immerhin einen Baubeginn, aber warum der Auftraggeber Christian II. August von Rumohr (1721–1775) dann seine Absicht änderte, Rosenberg zu beauftragen, ist nicht recht nachvollziehbar, entsprachen doch dessen Pläne mit einem polygonal

aus der Fassade der Gartenseite hervortretenden Mittelrisalit durchaus dem vorherrschenden französischen Zeitgeschmack. Diese für Schleswig-Holstein bis dahin seltene Lösung hatte Rosenberg erstmalig beim Bau des zwischen 1744 und 1751 errichteten Großen Gartenhauses für den Herzog Friedrich Carl von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Plön (reg. 1729–1761) in dessen Plöner Schlossgarten angewandt und auch Johann Christoph Böhme wählte sie für das 1751 vollendete Herrenhaus Borstel. Ob Böhme als Maurermeister⁴⁹ wirklich in der Lage war, einen künstlerisch so herausragenden Bau zu erschaffen, oder ob nicht vielleicht doch Rosenbergs entwerfende Hand dahinter steht, sollte in diesem Zusammenhang ernsthaft bedacht werden⁵⁰, zumal sich zahlreiche Gestaltungselemente an dem Bau finden, die eher für Rosenberg sprechen.

Für das Rundhofer Herrenhaus Christian Augusts II. von Rumohr blieben zwei von Rosenberg geschaffene Pläne erhalten, ein Grundriss mit den Bezeichnungen „Nº 2“, „Gewölbte Etage A.“ links und „Herrschafftliche Etage B“ rechts (Abb. 13) sowie ein weiterer Plan mit der hofseitigen Fassade des Obergeschosses und des Erdgeschosses (Abb. 14).

Daraus wird deutlich, dass Rosenberg an der Hofseite die Mittelachse durch breite Lisenen über rustizierten Bändern im Sockelgeschoss und oben durch einen halbkreisförmigen Giebel rahmen wollte, dessen Backsteinprofil sich unter der Dachtraufe fortsetzt. Links und rechts des Risalits sind jeweils drei Fensterachsen zu einer Gruppe zusammengefasst, während sich je zwei weitere, von Lisenen flankierte Achsen bis zu den Hausecken daran anschließen. Durch ein schmales, den ganzen Bau umgebendes Profil wird ein Architrav unter der Traufe ausgegrenzt und über die Lisenen hinweggeführt. Wie die Gartenfassade im Detail aussehen sollte, lässt sich nur vermuten, wobei aus dem Grundriss ersichtlich wird, dass der polygonal hervorspringende Mittelrisalit mit einer schmalen Fensterachse in der Mitte und zwei breiteren seitlichen Fenstern einen querovalem Gartensaal im Innern enthielt. Eigenartig wirkt der Zugang zum Gebäude, der nicht etwa über eine Freitreppe im Erdgeschoss erfolgt.

9 | Rundhof, Herrenhaus, Hofseite, Mittelrisalit, 1754 von Greggengofer

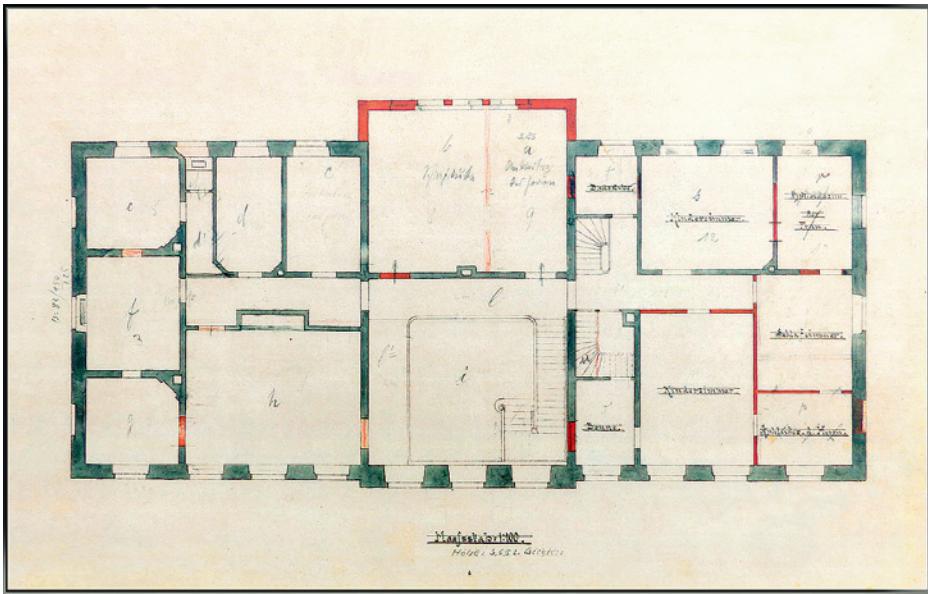




10 | Rundhof, Herrenhaus, Hofseite, 1754 von Georg Greggenhofer

11 | Rundhof, Herrenhaus, Gartenseite und südliche Schmalseite, 1754 von Georg Greggenhofer





44 | Bossee, Herrenhaus, Grundrissaufmaß 1896

mit Ziegeln gedeckt und mit einer Gallerie und Statuen verziert'; das Innere hatte im Erdgeschoss eine ‚gegipste‘ Vor diele, einen Speisesaal und acht ‚tapestirte‘ Zimmer, das Obergeschoss einen ‚Vorsaal‘ und ebenfalls acht Zimmer.

Man kann diese Anzahl von Räumen aus den Umbauplänen Petersens von 1896 (im Gutsarchiv) herauslesen.“⁸³ Das Herrenhaus erhielt seine heutige Gestalt durch den Altonaer Architekten Albert Petersen⁸⁴, doch lässt dessen neugotischer Putzbau das ursprüngliche Aussehen nur noch erahnen, indem die Zahl der Fensterachsen und die Proportionen des Baues tatsächlich mit denen des Herrenhauses Dobersdorf übereinstimmen (**Abb. 45**). Zudem ist in der erwähnten Beschreibung von einer „Gallerie“ die Rede, wie sie sich in Dobersdorf ebenfalls findet.

Durch den Modernisierungsgeist des 19. Jahrhunderts ist somit ein wichtiges Werk Greggenhofers, welches das gestalterische Grundmodell für die nachfolgenden Entwürfe des Kieler Universitätsgebäudes sowie der Herrnhäuser Deutsch-Nienhof und Dobersdorf bildet, leider verloren. Und der erhaltene Grundriss von 1896, der den Bestand des 18. und die geplanten Veränderungen des 19. Jahrhunderts dokumentiert, zeigt auffallende Parallelen zu dem von Dobersdorf (Abb. 106).

⁴⁵ | Gut Bossee, Herrenhaus, Hofseite, ursprünglich wohl von Greggenhofer 1767, heutiger Zustand nach Umbau 1896 durch Albert Petersen



Tätigkeiten für Caspar von Saldern: Neubauplan für die Kieler Universität, Bauten auf dem Gut Schierensee, Gartenanlage auf dem Heeschenberg und Amtshaus in Kronshagen

Ein ähnlicher Aufsteiger wie Schimmelmann war Caspar von Saldern (1711–1786), der mehrfach Greggenhofers Auftraggeber wurde (Abb. 46). Er stammte aus einer Amtsverwalterfamilie und studierte zwischen 1733 und 1735 Rechtswissenschaften an der Kieler Christian-Albrechts-Universität, wurde 1736 zum Kanzleiaßessor bestellt und wenig später zum Amtsverwalter, Zoll- und Licenteinnehmer der Verwaltung des Herzogs Karl Friedrich von Holstein-Gottorf ernannt. 1745 erfolgte sein Aufstieg zum Etatsrat. Seit 1739 verwaltete Herzog Adolf Friedrich von Holstein-Gottorf (1710–1771), Fürstbischof von Lübeck, das Herzogtum als Administrator für den noch minderjährigen Sohn seines Cousins Herzog Karl Friedrich von Schleswig-Holstein-Gottorf (1700–1729), Karl Peter Ulrich von Holstein-Gottorf (1728–1762), den späteren Großfürsten (1742) und Zaren Peter III. (1762) von Russland. 1745 wurde Peter im Alter von 17 Jahren für mündig erklärt. Nachdem Adolf Friedrich in diesem Jahr zum König von Schweden gekrönt wurde, setzte Peter den jüngeren Bruder Herzog Friedrich August als Statthalter in Holstein ein, da er sich seit 1742 am Hof seiner Tante, der Zarin Elisabeth in St. Petersburg aufhielt. Auch er hatte an der Kieler Universität studiert und machte 1747 seinen Lehrer, den Theologieprofessor Professor Gustav Christoph Hosmann (1695–1766) zu deren Rektor. Caspar von Saldern ging später an den russischen Hof, wurde jedoch zunächst 1748 aus seinem Amt als herzoglicher Etatsrat wegen angeblicher Unregelmäßigkeiten entlassen und zog sich aus der Politik zurück.

Nachdem der bisherige Statthalter von Holstein 1751 Fürstbischof von Lübeck geworden war, versuchte dessen jüngster Bruder, Prinz Georg Ludwig, 1761 diesen Posten zu übernehmen. Dabei sollten ihm der fürstbischöfliche Geheime Rat Henning Bendix von Rumohr und der inzwischen rehabilitierte Caspar von

Saldern behilflich sein. So reiste von Saldern im Februar 1761 für vierzehn Tage nach Eutin – wo er möglicherweise auch den Hofbaumeister Greggenhofer kennengelernt –, um sich anschließend in St. Petersburg beim Großfürsten Peter für die Wiederbesetzung der Statthalterstelle durch dessen Onkel einzusetzen. Gleichzeitig wollte er wohl seine eigene Rehabilitation erreichen.

In diese Zeit fallen auch Salderns Bemühungen um den Ausbau und die Erweiterung der Kieler Universität.⁸⁵ Diese war schon seit ihrer Gründung 1665 wohl nur unzureichend im alten Franziskanerkloster am Kleinen Kiel untergebracht, wie das teichartige und mit der Förde verbundene Gewässer genannt wurde. Bereits 1712 wurden die von der Universität genutzten Gebäude als baufällig bezeichnet, und in der Folgezeit begann eine lange Reihe von Klagen, Gutachten und Entwürfen für Neubauten.⁸⁶ Am 24. April 1748 beauftragte der Kurator der Universität Ernst Joachim von Westphalen (1700–1759) „den Prorektor, einige Professoren zu benennen, die mit dem Groß-fürstl. Capitain und Bauinspektor [Johann Christian] Förster [(1705–nach 1762)] einen Vorschlag machen sollen. Das beste und haltbarste Auditorium soll zum Gebrauch für alle Professoren in dauerhaften Zustand versetzt werden. Ein Riß soll für die ganze Anlage entworfen werden, aus dem die Möglichkeit zu ersehen ist, nach Bedarf an diese wiederhergestellte Auditorium einen Flügel nach dem anderen anbauen zu können.“⁸⁷

Als zweiter Gutachter wurde der großfürstliche Baudirektor Johann Gottfried Rosenberg hinzugezogen. Doch nach einem Jahr war immer noch kein Baubeginn in Sicht: „Am 14. April 1749 legt der Prorektor dem Großfürsten zwei wichtige Gutachten von Förster und Rosenberg vor. Beide Gutachten sind sehr sorgfältig ausgearbeitet und durch Zeichnungen erläutert“⁸⁸, die zwar im Original nicht erhalten, aber auf insgesamt vier Glasplatten-negativen im Nachlass von Arthur Haseloff des Kun-



46 | Vigilius Eriksen (1722–1782):
Portrait Caspar von Saldern (1711–1786), Öl/Lwd., Lwd., St. Petersburg,
Staatliche Eremitage



63 | Hasselburg, Herrenhaus, Mittelsaal von 1710, umgestaltet von Gregggenhofer um 1763

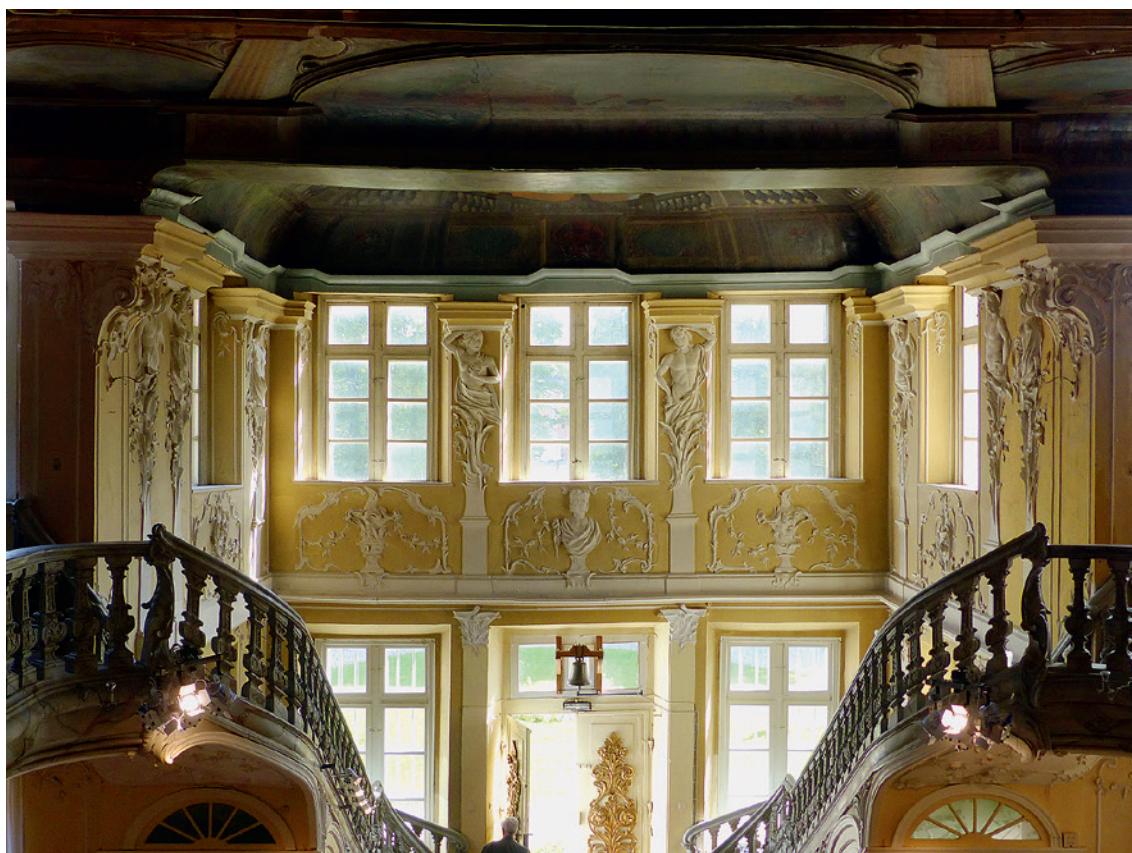
Herrenhaus, Torhaus, Scheune und Kuhhaus des Gutes Hasselburg

1761 erschien Greggenhofer auf dem Gut Hasselburg und errichtete hier das Kuhhaus und die Scheune (Abb. 80) sowie 1763 das Torhaus (Abb. 82); außerdem baute er zu dieser Zeit auch das Innere des Herrenhauses um. Zwar fehlen für seine Tätigkeit sämtliche archivalischen Belege, aber die verwendete Formensprache an den genannten Bauten lässt auf keinen anderen Baumeister schließen. Der Zeitraum seiner Bautätigkeit ergibt sich einerseits aus der am Ostgiebel der Kornscheune angebrachten Jahreszahl 1761 und andererseits durch eine Sandsteintafel mit der eingemeißelten Datierung 1763 in der Durchfahrt des Torhauses (Abb. 84).

Hasselburg befand sich damals im Besitz von Friedrich Otto Graf von Dernath (1724–1805), der 1753 durch Fürstbischof Friedrich August eine Präbende im Lübecker Domkapitel erhalten hatte und dadurch mit dem

Eutiner Hof in Verbindung stand. Auf welche Weise er Greggenhofer kennengelernt hat, ist jedoch nicht überliefert. Sein Großvater Gerhard II. Graf von Dernath (1668–1740) hatte 1707 als Mitglied des Geheimen Regierungsconseils in Gottorf ein Grundstück, den so genannten Westergarten, südlich des herzoglichen Schlosses in Schleswig als Geschenk erhalten. Hier ließ er sich eine prachtvolle Gartenanlage von dem als seinen Gärtner bezeichneten Johann Christian Lewon errichten. Dieser schuf – wie eingangs erwähnt – danach den Barockgarten für den Fürstbischof von Lübeck in dessen Eutiner Residenz und wurde als Hofbaumeister Greggenhofers Vorgesetzter.

Gerhard II. hatte bereits 1710 das alte Herrenhaus des Gutes – vermutlich von Johann Nikolaus Kuhn¹³⁴ – umbauen lassen (Abb. 1). Ein mächtiges Mansarddach



65 | Hasselburg, Herrenhaus, Blick von der Vorhalle in das Deckengewölbe

79 | Hasselburg, Scheune, Giebelseite, 1761 von Greggenhofer

wundene Rocailleurahmen desselben Stils wie im Hauptsaal. Sie dienen als Supraporten oder Dekorationen von Ofennischen.

Insgesamt gesehen gelang es Greggenhofer in genialer Weise, der Vorhalle und dem Mittelsaal unter Einbeziehung der älteren Gestaltung ein neues und modernes Aussehen im Sinne des Rokoko zu verleihen, dem die Vermischung der Stile auf den ersten Blick kaum anzumerken ist. Einmal mehr stellt der Baumeister auch hier seine Fähigkeit unter Beweis, sein individuelles architektonisches Formenvokabular in ein vorhandenes Gebäude zu integrieren und diesem ein genuines Erscheinungsbild zu verleihen.



80 | Hasselburg; Gutsanlage, 1761–1763 von Greggenhofer

Waren im Ehrenhof vor dem Herrenhaus die einander gegenüber liegenden Kavaliershäuser mit dem Giebelwappen und dem Baujahr 1707 bereits unter Graf Gerhard II. von Dernath entstanden, so vervollständigte sein Enkel Friedrich Otto den Ausbau des Wirtschaftshofes durch die Errichtung der Scheune und des Kuhhauses von 1761 entlang der Mittelachse und des abschließenden Torhauses im Osten der Anlage von 1763 (Abb. 80). Von den beiden Wirtschaftsgebäuden blieb nur die Scheune erhalten, während das Kuhhaus bereits 1826 nach Abriss durch einen Neubau ersetzt wurde.

de. 1924 musste das Stallgebäude nach einem Brand wiederum neu aufgeführt werden und stellt sich heute in denselben Abmessungen als ein Backsteinbau mit Tonpfannendach dar. Ursprünglich dürfte es ähnlich wie die Scheune als dreigeschossiger, reetgedeckter Ziegelbau ausgeführt worden sein. Das hohe Satteldach der Scheune hat jeweils an den dreigeschossigen Giebeln Krüppelwalme. Rundbogige Luken zur Belüftung des hier eingelagerten Korns sind gleichmäßig im Mittel- und Obergeschoss über die Fassaden verteilt,





während im Erdgeschoss zwei durch eine Rollschicht hervorgehobene korbbogige Einfahrtstore sich mit ebenso gerahmten rundbogigen Türen und kleinen Rundfenstern abwechseln. Als Gliederungsmotive dienen breite Lisenen und horizontale Bänder. Am Ostgiebel findet sich die Inschrift „*Lasset uns den Herren, unseren Gott lieben, der uns früh Regen und spät Regen gibt. Der uns die Ernte jährlich und treulich behütet*“ mit dem Baudatum 1761. In der Mitte der Langseite befindet sich hofseitig ein weiteres, korrbogiges Portal.

Mit der Errichtung des Hasselburger Hofes erhielt Greggenhofer die einzigartige Möglichkeit – ähnlich wie Rudolph Matthias Dallin in Rastorf – eine gestalterisch in sich geschlossene, axialsymmetrische Gutsanlage barocker Prägung zu errichten. Damit konnte er seine Pläne für das Torhaus des Wirtschaftshofes von Ahrensburg an dieser Stelle schließlich doch noch verwirklichen, wenn auch nicht als mächtige Marstallanlage, aber doch als größter und repräsentativster Bau dieser Art in Schleswig-Holstein.

81 | Hasselburg, Scheune, Seitenansicht, 1761 von Greggenhofer

82 | Hasselburg, Torhausanlage, Hofseite, 1763 von Greggenhofer



Pläne und Bauten für die neue Residenz des Fürstbischofs in Oldenburg

Herzogliches Schloss

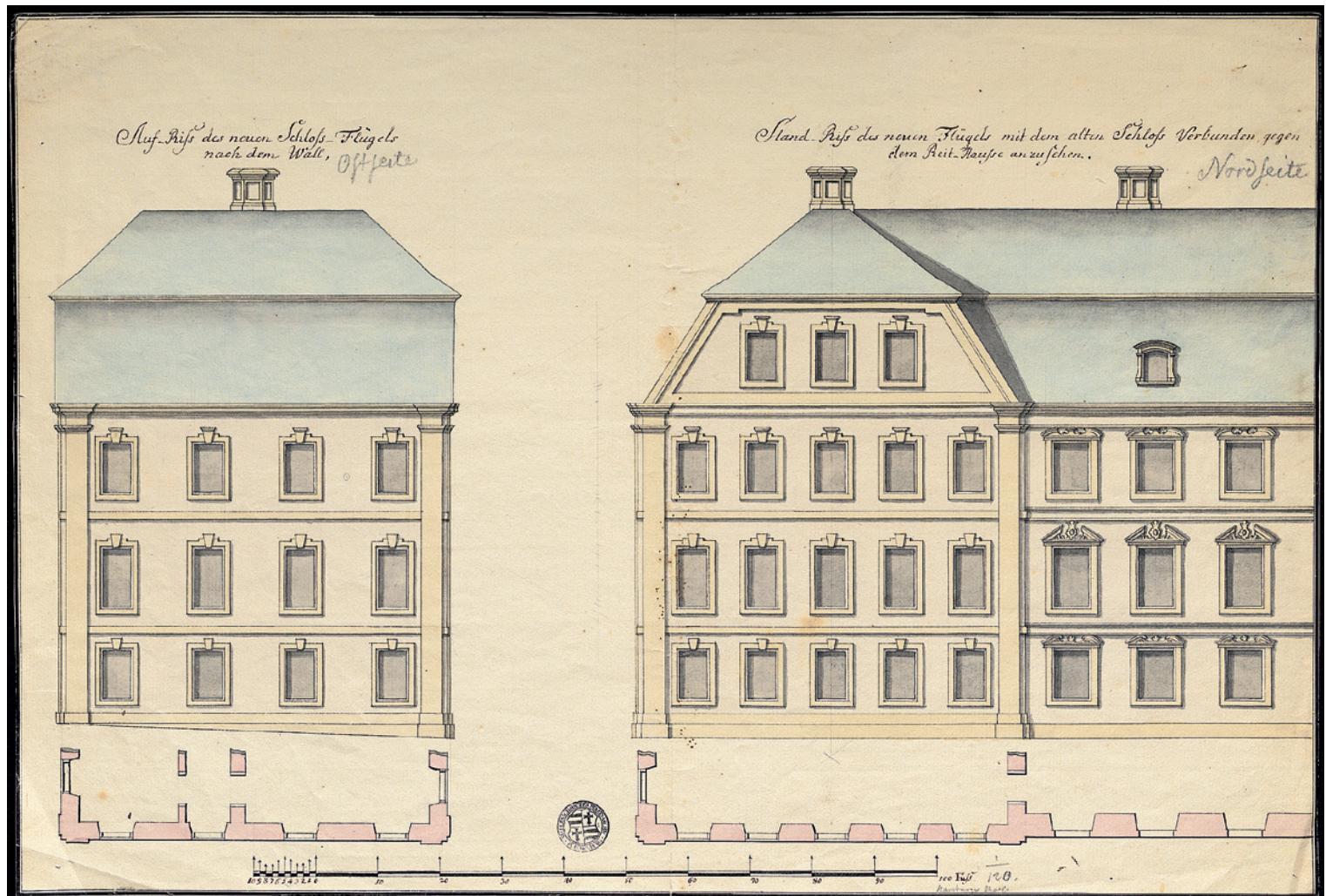
136 | Oldenburg / Old., Herzogliches Schloss mit dem Holmerschen Flügel, 1774 von Greggenhofer

In niedersächsischen Oldenburg, das nun neben Eutin zur zweiten Residenzstadt der Fürstbischöfe von Lübeck geworden war, entfaltete Friedrich August eine rege Bautätigkeit, die von seinem Neffen Peter Friedrich Ludwig (1785–1829) fortgesetzt wurde und der Stadt als Mittelpunkt des Herzogtums Oldenburg zu neuem Ansehen verhalf. 1604 hatte hier der letzte Oldenburger Graf Anton Günter (1603–1667) die mittelalterliche Burgenanlage durch einen aufwändigen Schlossbau ersetzt, den nun nach der dänischen Herrschaft der neue Herzog übernahm. Er residierte jedoch weiterhin in Eutin. Erst später erkundete Peter Friedrich

Ludwig Oldenburg zur Hauptresidenz und Eutin zum Sommersitz der Familie.

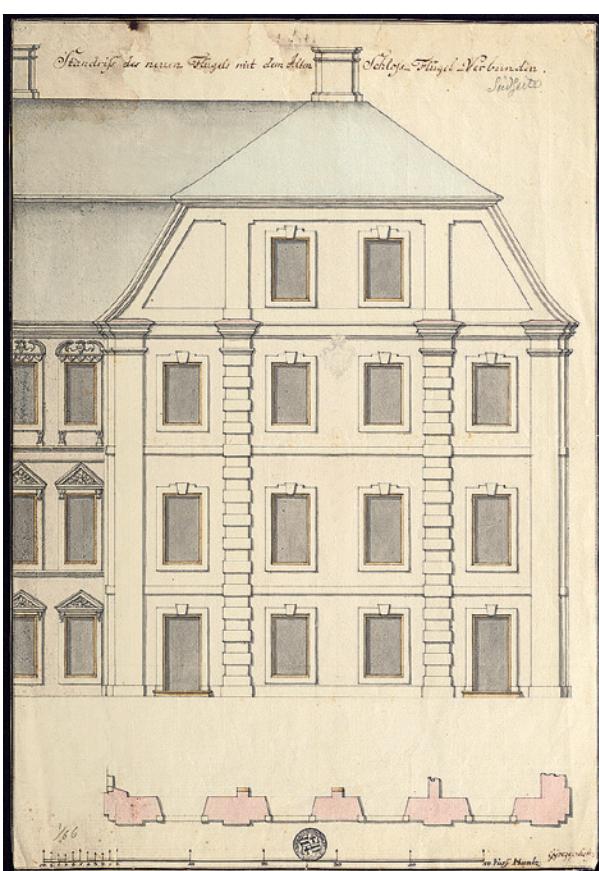
Noch im Jahre 1774 wurde mit dem Umbau des alten Residenzschlosses nach den Plänen Greggenhofers begonnen. Die erhaltenen Grund- und Aufrisse für das Oldenburger Schloss befinden sich zu einem Teil im Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Oldenburg und zum anderen im Landesmuseum Kunst und Kultur in Oldenburg. Die Pläne im Staatsarchiv gelangten vermutlich aus der ehemaligen Herzoglich Oldenburgischen Verwaltung dorthin, während die Bestände im Landesmuseum aus der ehemaligen Großherzoglichen





137 | Oldenburg/Old., Herzogliches Schloss, Plan für den Holmerschen Flügel, Entwurf 1774 von Greggenhofer, Landesmuseum Kunst und Kultur, Oldenburg / Old., Inv. Nr. 20.758

138 | Oldenburg/Old., Herzogliches Schloss, Holmerscher Flügel, Südseite, Entwurf 1774 von Greggenhofer
Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Oldenburg, K-ZE
Best. 298, Nr. B 107, bez. rechts unten „Greggenhoffer“



Privatbibliothek stammen, die 1927 bei Schöningh in Osnabrück erworben wurden. Da es sich bei einigen Zeichnungen um Kopien handelt, die Greggenhofer wohl selbst angefertigt hat, werden diese hier jeweils nur einmal abgebildet (Abb. 137).²⁷¹ Dabei oblag ihm die Umgestaltung des gesamten Schlossinneren zu einer spätbarocken Fürstenresidenz, die sich nach ihrer Lage stärker auf die Stadt ausrichten sollte. Dazu gehörte auch die bauliche Erweiterung durch den sogenannten Holmerschen Flügel. Dieser ist benannt nach dem Freiherrn Friedrich Levin von Holmer (1741–1806), der am 6. Mai 1774 in den Grafenstand erhoben wurde. Als geheimer Rat und dirigierender Minister des neuen Herzogtums Oldenburg leitete er hier für Friedrich August die gesamten Regierungsgeschäfte.

